

17. März  
1918  
Nr. 11  
27. Jahrgang



Berliner

Einzelpreis  
einschließlich  
Teuerungszuschlag  
15 Pfg.  
oder 24 Heller

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW 68



Gefangenentypen an Bord des Hilfskreuzers „Wolf“,  
der nach fünfzehnmonatiger ruhmvoller Kreuzfahrt jüngst heimgekehrt ist.

Aufnahme des Bild- und Film-Amtes.



Bilder von der Rückkehr des Hilfskreuzers „Wolf“: Begrüßung des Schiffes beim Einlaufen in den Heimathafen.

Die Gefangenen des „Wolf“.

Überhundert Gefangene hat Kapitän Nerger mit heimgebracht, und eine Anzahl Gefangener, die auf dem getaperten „Igoz Mendi“ untergebracht waren, sind nachher mit diesem Schiff gestrandet, inzwischen aber auch heil angekommen. Als die geretteten Schiffbrüchigen in Dänemark landeten, erwartete sie dort eine Korona uns feindlicher Pressevertreter, bereit, die Schandtaten der deutschen Barbaren die sie jetzt zweifellos zu hören bekommen würden, in alle Weltgegenden hinaus zu telegraphieren. Aber es kam anders. Alle



Das Flugzeug „Wölfchen“ an Bord des Hilfskreuzers, das während der Fahrten vorzügliche Aufklärungsdienste geleistet hat.

nalen ihrer jungen Flotte führen, und es ist natürlich, daß der Deutsche Kaiser und das deutsche Volk in Kapitän Nerger den Mann ehren, der solche Seemannstat geleistet hat. Er führte nicht nur sein Schiff durch Englands Blockadelinie, sondern er



Ansprache des Admirals Bachmann (links) an die Offiziere und Mannschaften nach Ueberreichung des Ordens Pour le mérite an Fregattenkapitän Nerger (rechts).

Aufnahmen des Bild- und Film-Amtes.



Der neue österr.-ung. Flottenkommandant, Konteradmiral Horty de Nagybánya. Phot. K. u. k. Kriegspressequartier.

Zeitungen, selbst die deutschfeindlichen, mußten der Wahrheit die Ehre geben. „Nationaltidende“ bringt Nergers Bild mit folgendem Text: „Die Deutschen haben recht, wenn sie voll Stolz „Wolfs“ Fahrten über die Weltmeere in den An-



Dr. Philipp Mercier, der neue Schweizer Gesandte in Berlin. Phot. Alice Matzdorf.



Eine der letzten Sitzungen des Obersten Kriegsrates der Entente zu Versailles.

Von links nach rechts: Pichon, Clemenceau, Sonnino (Rückansicht), Lloyd George, General Robertson, General Cadorna (Rückansicht), General Wilson, ein Dolmetscher (stehend), Douglas Haig. (Aus einer französischen Zeitschrift.)

brachte auch die Menschen von den Dampfern mit, die er versenkte. Gegen den düsteren Hintergrund unheimlicher Geschehnisse, wie ihn die Berichte

der mannigfaltigen Versenkungen ergeben, stehen „Wolfs“ Streifzug und „Wolfs“ Kommandeur Kerger in reinstem Lichte da, ohne daß die Seeleute

und ihre Jahrhunderte alte Tradition sich dadurch verletzt fühlen.“ Müssen solche Stimmen nicht endlich das Märchen vom deutschen Hunnentum zerstören?



Rußland vor dem Kriege.



Rußland nach dem Friedensschluß von Brest-Litowsk.



Eine neue Sehenswürdigkeit der Leipziger Messe: Der Tank auf dem Markt.  
Phot. Sennecke.

Wer die Leipziger Messe aus Friedensjahren in Erinnerung hatte, wird nun wohl ein jammervolles Kontrastbild erwartet haben. Er hat sich getäuscht: Besucher und Waren in Masse. In dieser Zeit der Knappheit ist die Nachfrage so

### VON DER LEIPZIGER MESSE



Im vierten Kriegsjahr!  
Leben und Treiben in den Straßen Leipzigs am Eröffnungstage der Ausstellung  
Phot. Sennecke.



Gruppe aus den Reklameumzügen der Aussteller.  
Phot. Grohs.

groß, daß nach Leipzig ein Pilgern begann wie nach einem anderen Mekka. Es kamen Deutsche, es kamen Bundesgenossen und Neutrale. Die Messe bot ein imponantes Bild pulsierenden Wirtschaftslebens — jetzt, im vierten Jahre des Unheils!

## Erkundungsvorstöße / Von Hauptmann Erich von Salzmänn.

Sie sind die Vorläufer der großen Operationen. Sie dienen nicht etwa, wie mancher glauben möchte, der Aufrechterhaltung des frischen Offenstieges und der Kampflust der Truppe, sie sind eine absolute Notwendigkeit. Erkundungsvorstöße können einzelne Leute umfassen, Patrouillen von einem halben Duzend bis zu einem Zuge. Es können Vorstöße ganzer Bataillone sein bis hinauf zur gewaltsamen Erkundung, bei der Regimenter, Brigaden, Divisionen eingesetzt werden. Immer wieder haben sie denselben Zweck, festzustellen, was der Feind tut,

welche Truppen man gegenüber hat, wie die Gräben des Feindes ausgebaut sind, wie sie besetzt sind, ob Vorbereitungen zu Gasangriffen getroffen werden, wie die Aufmerksamkeit des Feindes beschaffen ist und vieles andere mehr, was zu wissen allen Führern bis hinauf zur Obersten Heeresleitung von höchstem Wert ist. Das viele Kleine wird schließlich ein großes Ganzes. Vor dem Hindenburg-Rückzug meldeten die Truppen, daß der Feind in dem der Sommeschlacht entsprechenden Abschnitt Nacht für Nacht mehr Sappen vortrieb. Die Erkundungsvorstöße stellten fest, daß

die Gräben zum Ausfall eingerichtet wurden, daß überall Apparate zum Abblasen von Gas eingebaut wurden. Überall wurden neue Typen von Feinden festgestellt, die jenen Sturmtruppen angehörten, die man erst in der letzten Nacht vor dem Sturm in die Gräben führt. Es waren Offiziere, die sich genau orientieren sollten, um die ersten Sturmtruppen später zu führen. Es gibt heute noch eine andere Art von Erkundung, eine Art gewaltsame Erkundung im kleinen. Erkundungen vom Bataillonsverbande ab aufwärts kann man von vornherein als gewaltsame



Patrouillenzusammenstoß.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



General Ludendorff beim Kronprinzen.

Aufgenommen bei einer Truppenbesichtigung.

bezeichnen. Sie sollen hier nicht behandelt werden, das würde zu weit führen. Bei der kleinen gewaltsamen Erkundung legt ein Duzend, vielleicht zwei Duzend Batterien sowohl seitlich wie in der Rauntiefe genau abgegrenzte Sperrfeuer um einen bestimmten Abschnitt der feindlichen Front. In dieser Feuerglocke geschieht die Erkundung, die Glocke wird gewissermaßen ausgeräumt. Was drin steckt, ist abgeschnitten und muß zur Beute fallen. Solche Erkundungen wecken oft ganze Artilleriemassen zum Leben auf. Sie erfordern eine ungeheure Vorarbeit. Der Befehl wird vom Divisionsstabe ausgegeben. Die Tätigkeit jedes einzelnen Beteiligten ist bis ins kleinste geregelt. Wenn die Zusammenarbeit aller Waffen nicht auf die Sekunde klappt, dann muß solche Erkundung ein Mißerfolg werden. Es gehören Nerven von Stahl dazu, sich aus diesen Tausenden von kleinen Vorstößen, aus den hunderten von größeren und den paar Duzenden ganz großer das Bild zu schaffen, das den Entschluß zur richtigen Stunde reifen läßt. Dieser Entschluß darf nicht zu früh kommen, dann würde er seinen Zweck verfehlen. Er darf aber auch nicht zu spät kommen, dann ist vielleicht alles verloren. Daß Hindenburg ein großer Meister ist, bewies er nie klarer als an dem Tage, an dem er den Befehl zum Rückzug gab. Einer deutschen Truppe den Befehl zum Rückzug zu geben, ist

sicherlich sehr viel schwerer und erfordert sehr viel stärkere Nerven, als den Angriffsbefehl zu erteilen. Wer je im Graben lag und nachts, wenn die

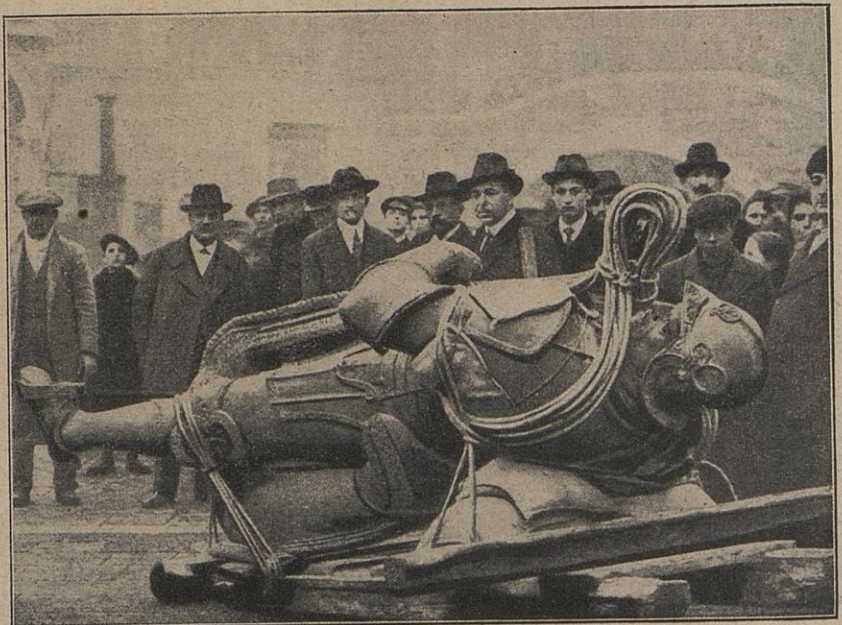
Erkundungen ausgeführt werden, mit gespannten Nerven lauernd vorausblickt, der weiß, was es bedeutet: vorn sind eigene Leute zur Erkundung. Kein Laut darf sich regen. Ein schwerer Stiefel, der vielleicht einen Scherben zertritt, kann alles verraten. Dann gehen Raketen hoch, das Vorgelände ist taghell beleuchtet. Atem und Blut stocken. Kein Glied rührt sich. Da — ein Maschinengewehr! Erst kurz ein paar Schuß, dann erwacht die ganze Linie. Man hört die Gongs und Schallbleche rattern: Alarm! Jetzt rattert eine ganze Linie Gewehre. Die Maschinengewehre rasen. Der Feind ist nervös. Er fürchtet den Ueberfall. Handgranaten-Sperrfeuer wird erkennbar. Darüber bunte Leuchtkugeln! Die Artillerie wird laut und sperrt die ihr zugewiesenen Räume ab. Dann ist es vorbei. Die Erkundung ist mißglückt. — Kommen unsere Feldgrauen zurück mit Gefangenen und wichtiger Meldung, dann durchzieht Stolz die Herzen der Truppe, die den Gegenstoß des Gegners erwartet. Nach geglücktem Vorstoß ist die Fähigkeit verdoppelt. Eine solche Truppe kann nicht geworfen werden. Wir sind jetzt im Zeitraum der Erkundungsvorstöße, dem Präludium zu dem großen Drama, das bald auf französischem Boden spielen wird.



Die Flieger vom „Wolf“: Flugzeugführer Lt. z. S. Stein und Flugmeister Fobek.



Der „Zoo“ einer österreichisch-ungarischen Batterie im Felde: Eine Eule und ein gezähmter Fuchs. Phot. K. u. k. Kriegspressequartier.



Die vom Pferd heruntergehobene berühmte Statue des Colleoni in Venedig vor der Wegführung durch die Italiener. Ital. Aufnahme.

## D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

27. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein &amp; Co.

Die Sonderdrucke der bisher erschienenen Kapitel des Romans sind vergriffen. Ein Neu-  
druck ist wegen des Papiermangels gegenwärtig  
leider unmöglich.

Tagsüber war Löcknig auf dem Bau, trieb Skoog, den Architekten, zur Eile an und verzehrte sich in rastloser Ungeduld. Er verhandelte mit den Lieferanten, wählte Tapeten aus, überwachte den Bau der Möbel, hielt langwierige Beratungen über die Beleuchtungskörper ab, kaufte vier Kraftwagen, die den Klubmitgliedern zur Verfügung stehen sollten, bestellte Teller, Tischzeuge, Gläser, die Skoog eigens entwerfen mußte, schloß Verträge mit Telegraphenbüros, die sich verpflichteten, die neuesten Nachrichten von den Börsen und Kennplätzen sofort dem Klub zu übermitteln, kümmerte sich um jeden Knopf an der Livree und verpflichtete ein kleines Heer von Angestellten. An die Spitze der Küche stellte er einen französischen Koch, der sich mit einem dreijährigen Zeugnis von Noël und Pattard auswies und ein Ministergehalt bezog. Ein Haarkünstler mit sechs Gehilfen übernahm den Verschönerungsdienst. Zwei entzückenden Damen wurde die Handpflege anvertraut. Ferner wurden aufgenommen Kammerdiener, zwei Pfortner mit kostbaren, wallenden Bärten, Wagenlenker, Telephonistinnen, Türhüter, Aufzugsbediener, Schreibmaschinendamen, denn den Mitgliedern sollte es ermöglicht werden, in den Spielpausen ihre Geschäfte zu erledigen, ein Kellermeister und ein Mann aus New York, der Künstler im Mischen amerikanischer Drinks war.

Die Oberleitung über die ganze Dienerschaft erhielt Herr Alois Muggenthaler, bitte, ein Mann, zu dessen Wahl sich Löcknig beglückwünschte. Als er Herrn Muggenthaler zum ersten Male erblickte, gingen ihm die Augen über. Der Mann sah aus wie eine österreichische Durchlaucht von bester Rasse. „Ich war sechs Jahre erster Kammerdiener im Wiener Jockeyklub, bitte,“ sagte er bei der Vorstellung so schlicht und bescheiden, als wäre dies die einfachste Sache von der Welt.

„Darf ich wissen, Herr Muggenthaler, warum Sie Ihre Stellung aufgegeben haben?“ fragte der Rittmeister befangen.

„I hab' mi' mit'm neuen Präsidenten net verstand'n, Herr Baron,“ erwiderte Muggenthaler nachsichtlich und war in ein leutseliges Wienerisch versunken. „Für uns zwei beide war ka Platz net mehr. Er oder i. Und da die Herren sich für den Präsidenten entschieden hab'n, bin i gang'n. I hab' nämli, wie man so sagt, an Charakter, bitte.“

Löcknig verpflichtete Herrn Muggenthaler und ernannte ihn sofort, mit Rücksicht der Lage, zum Haushofmeister des Philadelphia-Klubs.

„Die gesamte Dienerschaft, mit Ausnahme des Kochs, wird Ihnen unterstellt, Herr Muggenthaler.“

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Baron,“ entgegnete er und sprach vor lauter Energie Hochdeutsch.

Als Löcknig von diesem wunderbaren Mann Stöckel berichtete, hörte der Gewesene teilnahmslos zu. Er kümmerte sich überhaupt in keiner Weise um das neue Unternehmen. Er ging sogar so weit, jeden Auftrag, der sich auf die Neueinrichtung bezog, glatt abzulehnen. Als ihn einmal der Rittmeister deswegen sehr behutsam zur Rede stellte, antwortete er verdrießlich: „Für fremde Leute rühre ich keine Hand.“

„Es handelt sich doch um mich, und auch um Sie.“ Stöckel lachte spöttisch auf. „Um mich? Für mich ist in dem neuen Haus kein Platz. Der neue Klub braucht keinen Anreißer.“

„Das stimmt, aber Sie werden der Sekretär des Klubs sein.“

Stöckel suchte die Achseln. „Sie werden Ueber-  
raschungen erleben, Herr von Löcknig.“

„Sie sind ein Schwarzseher, Stöckel, und über-  
dies eigensinnig. Verderben Sie mir nicht die Freude  
an der Arbeit, sondern helfen Sie mit.“

Stöckel schwieg.

An einem Dezemberabend, knapp vor Weib-

nachten, wurde Löcknig, als er das Haus in der  
Viktoriastraße betreten wollte, von einer Dame an-  
gesehen, die vor dem Tor auf ihn gewartet zu haben  
schien. „Verzeihen Sie, Herr Baron, daß ich Ihnen  
hier auflaure,“ sagte eine Stimme, deren Klang  
ihm bekannt erschien. Das Gesicht aber war fremd.  
Dieses bleiche, verfallene Gesicht, umrahmt von glanz-  
losen, graugrünen Haaren, hatte er niemals gesehen.

„Mit wem habe ich das Vergnügen?“ fragte er  
höflich und suchte vergebens in der Erinnerung.

„Sie erkennen mich nicht, Herr Baron?“

Diese Stimme kannte er doch, zum Donnerwetter!  
„Verzeihen Sie gütigst, die Beleuchtung ist hier  
so schlecht. Wollen Sie, bitte, nicht weiterkommen?“

Sie traten in das Haus. Als er das Gesicht der  
Fremden jetzt betrachtete, blieb er wie gelähmt stehen  
und fragte ganz beklommen: „Gräfin Söderblom?“

„Es lag doch an der Beleuchtung,“ sagte die  
Gräfin und versuchte zu lächeln. „Ich fürchtete  
schon, daß Sie mich wirklich nicht mehr erkennen  
würden, lieber Baron. Es ist allerdings eine lange  
Zeit her, seit wir uns nicht gesehen haben. Ueber  
ein volles Jahr!“

Wie ist das möglich? fragte er sich. Wie kann  
eine Frau innerhalb eines Jahres so zerstört werden?

„Sie haben sich wenig verändert, Baron,“ plau-  
derte die Gräfin, als säße sie in einem Salon beim  
Tee. „Nur Ihre Augen sind müder geworden.  
Männer erhalten sich viel besser als Frauen. Weiß  
Gott, woran das liegt?“

„Das Haus ist noch nicht ganz eingerichtet.  
Wollen Sie hier eintreten, Gräfin?“ Er führte sie  
in das Zimmer, das für die Nagelpflege bestimmt  
war. „Bitte, nehmen Sie Platz. Ich freue mich, Sie  
wiederzusehen, Gräfin. Ich freue mich von ganzem  
Herzen.“

„Sie sind sehr liebenswürdig, Baron.“

„Wie geht es Ihnen immer?“

„Die Frage erubriert sich, wenn Sie mich zu be-  
trachten geruhen.“

Sie trug ein dünnes, marineblaues Schneider-  
kleid aus Sommerstoff und einen zerzausten, kleinen  
Hut mit welken Rosen. Die Handschuhe waren  
kümmerlich zusammengestickt. Sein Herz trampfte sich  
in Mitleid zusammen. „Erzählen Sie, Gräfin,“ bat  
er mit gepreßter Stimme.

„Es gibt nicht viel zu erzählen, Baron.“

„Wie kommen Sie nach Berlin?“

„Berlin ist eine Etappe. Ich bin auf dem Rück-  
zug,“ antwortete sie und lächelte wiederum. „Durch  
einen Zufall hörte ich davon, daß Sie hier wären  
und ein großes Klubhaus in der Viktoriastraße  
bauten. Da konnte ich es mir nicht versagen, Sie  
noch einmal wiederzusehen.“

Sie stand auf und reichte dem Rittmeister die  
Hand.

„Ich lasse Sie so nicht weggehen, Gräfin. Sie  
müssen mir erlauben, Ihnen zu helfen.“

„Wie bitter ist Mitleid!“

„Es ist nicht Mitleid, sondern Selbstsucht. Ich  
könnte keine Nacht mehr schlafen, wenn Sie mich  
jezt verlassen, ohne meine Hilfe anzunehmen.“

„Schön,“ sagte sie mit zuckenden Lippen. „Sie  
haben die Geschichte in eine Formel gebracht, der  
ich nicht widerstehen kann, denn Ihres Schlafes mag  
ich Sie nicht berauben. Wenn Sie mir aber durch-  
aus helfen wollen, so verschaffen Sie mir Arbeit.“

Er sprang auf und rief voll Freude: „Ich habe  
eine Stellung für Sie, Gräfin, wenn Sie wirklich  
durchaus arbeiten wollen.“

Sie blickte ihn ungläubig an. „Was für eine  
Stellung ist es?“

„Der Posten einer Verwalterin unseres Klubs  
ist glücklicherweise noch nicht besetzt. Den können  
Sie haben, wenn Sie wollen.“

„Ist das Ihr Ernst, Baron?“ fragte sie mit un-  
sicherer Stimme.

„Gewiß. Sie bekommen die wirtschaftliche Lei-  
tung des Klubs in die Hand. Die Arbeit ist nicht  
einmal langweilig.“

„Danke! Danke!“ stammelte sie und sank ganz in  
sich zusammen. Scham und Freude drückten sie zu  
Boden.

„Die Stellung ist mit dem fürstlichen Gehalt  
von vierhundert Mark monatlich ausgestattet.“

Die Gräfin hob den Kopf und fragte mit leisem  
Spott: „Ist das kein Liebhaber Gehalt, Baron?“

„Nein, ganz gewiß nicht,“ beteuerte er und  
machte ehrliche Augen.

Die Gräfin hatte ihre Fassung zurückgewonnen  
und konnte wieder ihr überlegenes Lächeln zeigen.  
„Ich habe eigentlich immer Glück im Leben gehabt,  
wie Sie jetzt aufs neue sehen können, Baron. Man  
muß nur gerecht sein.“

„Sie gestatten, Gräfin, daß ich Ihnen das erste  
Monatsgehalt sofort bezahle,“ sagte er mit allem  
Zartgefühl. „Sie werden vielleicht einige An-  
schaffungen besorgen wollen.“

„Natürlich gestatte ich,“ lachte sie und steckte das  
Geld in ihre zerknitterte Handtasche. „Die An-  
schaffungen sind sogar sehr dringend. Ich muß un-  
bedingt meine Fassade ein wenig auffrischen. Meine  
Kleider sind einerseits zu jugendlich, andererseits zu  
dünn und entsprechen in keiner Weise meinem würde-  
vollen Alter. Ich muß übrigens ehrlich sagen, daß  
mir der Uebergang zum älteren Fach wenig Schwie-  
rigkeiten gemacht hat. Nur die Haare, diese ver-  
flitzten Haare! Wenn ich, Gott behüte, nochmals auf  
die Welt kommen sollte, lasse ich mir ganz gewiß nicht  
mehr meine Haare färben.“

Sie hielt plötzlich inne und sah Löcknig prüfend  
an. „Ich weiß, was Sie jetzt denken, Baron. Wie  
verzeifelt die alte Dame ist! Das denken Sie.  
Aber es stimmt nicht. Ich bin gar nicht verzeifelt,  
nur gerührt, Baron, gräßlich gerührt. Vorhin hätte  
ich beinahe losgehaut. Zum Glück erinnerte ich mich,  
daß ich sofort eine dicke, rote Nase kriege, wenn ich  
weine. Peinlich, nicht? Bitte, schenken Sie mir  
zur Belohnung eine Zigarette, Baron, dann ver-  
schwinde ich.“

„Ich bewundere Sie, Gräfin,“ sagte er aufrichtig,  
während er ihre Zigarette anzündete. „Ihr Geist ist  
so elastisch.“

„Ja, aber früher war mein Gang elastisch, das  
war mir lieber, mein Wort.“

„Ich glaube immer,“ meinte er lustig und ging  
auf ihren leichtfertigen Ton ein, „wir beide hätten  
ein gutes Paar abgegeben, Gräfin.“

„Das meine ich auch. Wir hätten uns vor  
zwanzig Jahren begegnen sollen.“

Er betrachtete sie nachdenklich und mußte immer-  
zu an Lisa denken. In zwanzig Jahren würde Lisa  
Dierker ebenso aussehen wie heute die Gräfin Sö-  
derblom. Er erinnerte sich unwillkürlich des Bildes  
im Silberrahmen, das er auf dem Schreibtisch der  
Gräfin in der Rue d'Anjou entdeckt hatte.

„Sie könnten mir ein wundervolles Weihnachts-  
geschenk machen, Gräfin.“

„Wie gern!“

„Schenken Sie mir Ihr Jugendbild, das ich  
seinerzeit bewundert habe.“

„Es tut mir von Herzen leid, Baron, aber diesen  
Wunsch kann ich Ihnen nicht erfüllen. Ich habe das  
Bild verbrannt.“

„Warum?“

„Für jeden Menschen kommt die Stunde, da er  
die Bilder der Jugend verbrennen muß.“ Ganz  
plötzlich begann sie zu lachen. „Wie gefällt Ihnen  
mein Pastorenton? Ich spreche in Symbolen und  
triefe vor Weisheit. Es ist ein Jammer ohne-  
gleichen.“

Sie warf die Zigarette fort und stand auf.  
„Gott beschütze uns vor der Klugheit,“ sagte sie  
fröstelnd und reichte dem Rittmeister die Hand.

XXV.

Die feierliche Eröffnung des neuen Philadelphia-  
Klubs fand am 27. Januar um elf Uhr vormittags  
statt. Zu dieser Feier hatte Löcknig an alle Gesell-  
schaftskreise Berlins Einladungen ergehen lassen.

Es war ein düsterer, nebelgefüllter Tag, und der  
Rittmeister stand, frierend vor Aufregung, in der  
angenehm durchwärmten Halle, um die Gäste zu er-  
warten. Die Herren des Vorstandes waren voll-  
zählig versammelt und gingen ungeduldig auf und  
ab. Sally Fischbein trug einen neuen Klubfrack und  
sah blendend aus. Er war bereits um acht Uhr mor-

gens erschienen, mit der Reisetasche in der Hand, und hatte als erster die Segnungen der neuen Einrichtungen genossen.

Niemand sprach in der Halle, von der eine wunderbare Treppe breit und gelassen zu dem oberen Stockwerk hinaufführte. Auf jeder zweiten Stufe war ein Diener in schwarzer Livree mit Silberknöpfen postiert.

Endlich kamen die ersten Gäste. Es waren Leute, die Lökniß nicht kannte. Dunkelbaum begrüßte sie. Allmählich füllte sich die Halle mit plaudernden und lachenden Menschen, die allen Gesellschaftskreisen angehörten.

Der Rittmeister wurde immer erregter, je mehr Menschen in die Halle strömten. Seine Freude erreichte ihren Gipfel, als er ein paar Uniformen erblickte.

„Na hören Sie, Lökniß,“ antwortete Miersdorf herzlich, „wir werden doch nicht fehlen, wenn Sie Ihren Zauberpalaß eröffnen.“

Die Anwesenheit der Kameraden gab dem Rittmeister alle Sicherheit zurück. Es war ihm, als wäre er wieder in seine Ehre eingesetzt worden.

Die Befichtigung der Klubräumlichkeiten begann. Lökniß war der Führer. Er geleitete die Gäste die breite Treppe hinauf und zeigte das ganze Haus. Die Gäste gaben ihrer bewundernden Anerkennung rückhaltlosen Ausdruck und erklärten, daß es kein Klubhaus in Berlin gäbe, das diesem gleich käme.

Friß Dunkelbaum trat zu Lökniß und sagte: „Sie sollten ein paar Worte sprechen, Herr von Lökniß. Der Augenblick verlangt es.“

„Um so besser. Ein paar freundliche Begrüßungsworte werden Ihnen schon einfallen.“

Der Rittmeister stieg, rasch entschlossen, auf die Estrade und begann zu reden. Er sagte in kurzen Worten, welches Ziel ihm bei dem Bau des Hauses vorgeschwebt habe, und schloß mit einem Hurra auf Kaiser und König.

Welch ein armer Narr, dachte Hermann Stöckel, der im letzten Winkel des Saales an die Wand gedrückt dastand. Glaubt er dies alles wirklich, oder belügt er sich selber?

Die Versammlung klatschte Beifall und näherte sich dem Bifett.

Als die Offiziere Abschied nehmen wollten, begleitete sie Lökniß in die Halle hinunter.

„Der Klub ist tadellos,“ sagte Miersdorf. „Bis auf die Mitglieder,“ lachte Twesten.

„Wie können Sie das sagen!“ ereiferte sich Klühow, der das Erblassen des Rittmeisters bemerkt hatte. „Das sind lauter ehrenwerte Menschen.“

„Bezweifle ich gar nicht, lieber Klühow, aber ich könnte mich in dieser Gesellschaft nicht wohlfühlen.“

„Lassen Sie nur, Klühow,“ sagte der Rittmeister mit einem müden Lächeln. „Twesten hat von seinem Standpunkt ganz recht.“

„Sie werden doch meine ungeschickte Bemerkung nicht persönlich nehmen, lieber Lökniß,“ entschuldigte sich Twesten.

„Gewiß nicht, Twesten, seien Sie ganz beruhigt. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich wahrscheinlich nicht anders sprechen. Vielleicht beneide ich Sie sogar um Ihren gesicherten Standpunkt.“

Die Gäste verließen allmählich das Haus, und kurz nach zwei Uhr war der Klub leer. Nur die Mitglieder waren zurückgeblieben, saßen gelangweilt in den Rauchzimmern oder blätterten gähnd in den Zeitschriften, mit denen der Rittmeister das Lesezimmer auf das reichhaltigste ausgestattet hatte.

Endlich raffte sich Rechtsanwalt Gegenherz auf und wendete sich als Wortführer an Lökniß: „Da wir nun schon mal versammelt sind, Herr von Lökniß, könnten Sie heute ausnahmsweise ein Auge zudrücken und das Spiel früher eröffnen lassen.“

Der Rittmeister gab ohne weiteres nach. „Bitte, wie Sie wünschen, Herr Gegenherz. Wir können ja gleich anfangen.“

Mois Muggenthaler, der Haushofmeister, schritt dem Zug voran und öffnete das große Spielzimmer. Nicht ohne Feierlichkeit schloß er den Schrank auf, nahm ein Kartenspiel heraus und legte es in die Tischmaschine.

Das Spiel begann. (Fortsetzung folgt.)

Die Hochzeitsreise

eine eheliche Liebesgeschichte von de Coster. Eleg. geb. 5 M. Verrückt sein vor Wonne, Weinen vor Sehnsucht, Himmelhochjauchzend, Zu Tode betrubt.

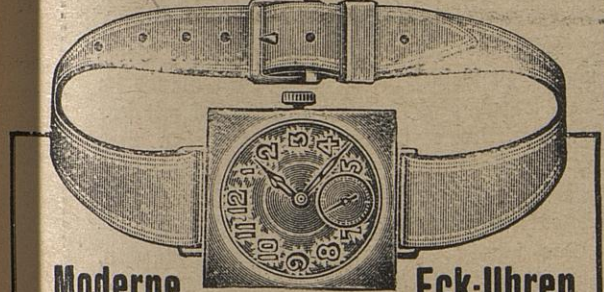


ZURZEIT AB FABRIK NICHT LIEFERBAR

Amateur-Photographen

von Walter Talbot, Berlin, Jerusalemer Straße 42.

lassen entwickeln und kopieren und beziehen ihr Photo-Material am besten



Moderne Eck-Uhren

Nr. 75. Herrliche Viereck-Armbanduhr in Nickelgehäuse m. Leuchtzahlen, größte Leistungsfähigkeit in Bezug auf Gang, prima Ankerwerk auf Rubingänge, flach und sehr elegant 45.- M.

Ihre persönlichen Erlebnisse an der Front

Können Sie sich noch nach Monaten und Jahren jederzeit wieder vergegenwärtigen, wenn Sie sich der kürzlich erschienenen Feldsteros bedienen.

Advertisement for 'WELT-KRIEG' (World War) watches, featuring a watch with a cross on the dial. Price M. 2.90.

Advertisement for '800' watches, featuring a watch with the number 800 on the dial. Price M. 2.40.

Ansichts- u. Feldpost-Karten

sowie Serien, Phantasie-, Blumen- und Künstlerkarten in reichster Auswahl 100 Stück von M. 3.- ab.

Kriegsmarken

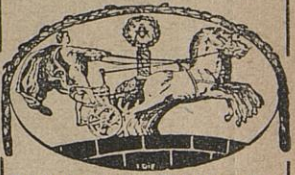
Auswahl ohne Kaufzwang! Marken. Franke, Berlin W8.

Postkart. - Briefpap.

E.H.F. Re'sner, Leipzig, Salomonstr. 10. Jümenau i. Thür. Einj.-Abitur. Pr. fr.

Hofmann's

Filmpackungen / Rollfilme in allen Größen sofort lieferbar, höchstempfindlich, lichtfrei, farbenempfindlich.



Polytechn. Verlag M. Hittner, Stralitz i. M. versendet umsonst seinen illust. Katalog über techn. Lehrbücher für Selbstunterricht.

Weltkrieg 1914/1918



Echt 800 Silber

Platte gehämmert, Kreuz, Inschrift u. Landesfarben schwarz-weiß-rot m. Echt Email ausgelegt, mit folgend. Inschriften vorrätig: Nr. 7521. Westfront 1914/1918

Leitholf's Sauerstoff-Bäder

Hugo Leitholf, Grefeld, Chem. Fabrik.

leisten hervorragende Dienste bei: Nerven-, Herzleiden, Ermattung. Allerwärts erhältlich, auch direkt.

Advertisement for Gramophon Spezialhaus G. m. b. H. with a list of branch locations in Breslau, Kiel, Köln, Düsseldorf, Nürnberg, and Wien.

Large advertisement for Gramophon instruments and records, featuring the Gramola logo and a list of composers like Richard Strauss and Arthur Nikisch.

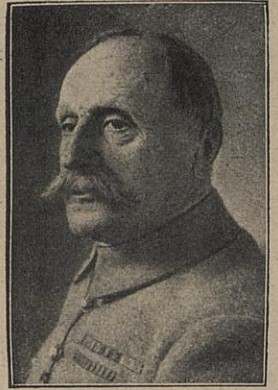
Advertisement for Gramophon Zentrale, Berlin, with an address at Alexanderplatz and contact information.



Prof. Sauerbruch, Zürich, der Erfinder des berühmten gewordenen künstlichen Sauerbruch-Arms.



Russische Krankenschwester mit ukrainischen Offizieren auf einem Bahnhof der Strecke Smorgon—Minsk.



General Foch, der Befehlshaber der neuen, hinter der Front gebildeten Manövrierarmee der Entente.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

ap — bal — band — ber —  
 chen — de — diet — e —  
 ei — er — fu — la — la —  
 laub — le — leut — lut —  
 na — na — na — nant —  
 pas — pe — port — pup —  
 ral — rap — ri — rich —  
 sa — schuß — sio — ta —  
 te — u — ü — xas

sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Bibelspruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Spielzeug, 2. Meldung, 3. angenehmes Bilanzergebnis, 4. Rache-göttin, 5. Schmuck des Kriegers, 6. südamerikanischen Staat, 7. Sonate von Beethoven,

8. Staatsrechts-Lehrer, 9. militärischen Rang, 10. Baum, 11. Ehrengruß, 12. Gebirgszug in Rußland, 13. Roman von Zola, 14. Werkzeug, 15. Gedichtart.

lome, 6. Saratow, 7. Duisburg, 8. Orion, 9. Chianti, 10. Flügel, 11. Kettich, 12. Ukraine. Der Abstieg: Wandel, Bar, wandelbar. Ein Reizwort: Anstoßen.

Der Pantoffelheld.  
 Sei nicht „ga“, laß mich zum  
 Wein,  
 Abends darf ich „du“ wohl  
 sein.

Für unpolitische  
 Leser.  
 Erst ein Kalb, dann er und ich,  
 Alles recht ins Lot gebracht  
 Interessiert Dich sicherlich,  
 Da Dein Blatt es täglich macht.

Lösungen aus Nr. 10:

Silben-Rätsel: Es muß doch Frühling werden. — 1. Erwin, 2. Sonne, 3. Madrid, 4. Ulfar, 5. Salome, 6. Saratow, 7. Duisburg, 8. Orion, 9. Chianti, 10. Flügel, 11. Kettich, 12. Ukraine. Der Abstieg: Wandel, Bar, wandelbar. Ein Reizwort: Anstoßen.

J C U M O R

„Sag' mal, steht sich Dein Freund Albert bei seinem neuen Mehlgeschäft gut?“ — „Ne, er sitzt schon.“



„Freilein, id' möcht 'n Schleier für meine Mutta haben.“ — „Ja, was denn für ein, einen schwarzen oder einen blauen?“ — „Det is ganz piepe, meine Mutta is farbenblind.“



Ein Urlauber fragt auf einem Berliner Bahnhof eine Schaffnerin: „Wohin geht denn eigentlich dieser Zug?“ — „Nach Brüssel in zehn Minuten.“ — „Donnerwetter,“ ruft der Feldgraue aus, „der fährt ja furchtbar schnell!“



— „Ich hatte mit einer kleinen Zulage gerechnet.“

— „Sie können zum Ersten gehen. Buchhalter, die falsch rechnen, kann ich nicht brauchen.“



„Herr Pummel, warum kommen Sie nicht mehr zur Tanzstunde?“  
 „Ach, ich habe bloß noch Kriegstiefel, gnädiges Fräulein, und Reuett mit Holzpantinen hört sich nicht schön an!“

Hänschen und Fritschen sind bei der Großmutter zu Besuch. Als die Jungen abends im Bett liegen, fügt Fritschen auf einmal mit sehr lauter Stimme seinem Nachtgebet den Satz hinzu: „Und dann, lieber Gott, schick mir doch übermorgen zu meinem Geburtstag ein großes Schauelpferd und ein dickes Bilderbuch.“ — „Was schreist Du denn so?“ fragt Hänschen, „der liebe Gott ist doch nicht schwerhörig.“ — „Ne,“ antwortet Fritschen, „aber Großmutter.“



Film-dialog. „Sie sind doch sehr oft bei Film-aufnahmen beschäftigt,“ fragte man einen Statisten. „Sprechen die Schauspieler denn auch wirklich immer solche Worte, welche zu der Handlung des Films gehören?“

„Selbstverständlich, besonders die Hauptdarsteller,“ entgegnete der Gefragte.

„Und müssen sie die Worte jedesmal auswendig lernen?“

„I wo, die sagen ja immer bloß zu den anderen: Zurücktreten, ihr Schafe!“

